

Frieden – du leiseste aller Geburten

Eine Adventbesinnung*

Das Wort Rorate aus dem Adventgottesdienst der Kirche hat nichts von seiner Dringlichkeit und Sehnsucht eingebüßt; diese ist eher ins Unendliche gewachsen. Die „Liturgie“ des Rufens nach der Gerechtigkeit vom Himmel und nach Heil, das nach Jes 45,8 aus der Erde sprossen soll, vollzieht sich freilich zum Teil weithin außerhalb des Gotteshauses, etwa in weltweiten Demonstrationen und Märschen für den Frieden. Auch im Wort der Dichtung unserer Tage lebt solch drängendes Rufen weiter: „Einer wird kommen und den Ball aus der Hand der furchtbar Spielenden nehmen . . .“ – so formuliert es eine Jüdin, Nelly Sachs, aus eigener schrecklicher Erfahrung und unzerstörbarer biblisch-jüdischer Hoffnungskraft zugleich.

So mag der Adventgottesdienst Einladung sein, den Wurzeln und Weisen jener Hoffnung ein wenig nachzugehen, von der wir Christen bekennen, daß sie nicht ins Leere gegriffen hat. Dieses *Ausgreifen des Volkes Israel nach dem „einen Kommenden“* hat eine sehr *seltsame Geschichte*.

Vielleicht hat „jener Kommende“ in der Hoffnungsgeschichte der Bibel des Alten Bundes um die Jahrtausendwende vor Christus, in der Glanzzeit der Könige David und Salomo, seine ersten Umrisse bekommen im geheimnisvollen Wort des heidnischen Sehers Bileam vom Stern, der aus Jakob aufgeht (Num 24,17). Wenn von diesem Stern gesagt ist, daß er Moabs Schläfen zerschmettert, wird freilich deutlich, wie sehr es dieser Hoffnung Israels selber noch um das Mit-Spielen in jenem (furchtbaren) Spiel der Mächtigen geht, um Beute wie einem lauэрnden Raubtier, so im Spruch über den Löwen Juda im Segen Jakobs (Gen 49,10), oder um ein festes, beständiges Haus, d. h. um eine große Dynastie, wie Natan der Prophet es David zusagt (2 Sam 7,11).

In den weltpolitischen Umbrüchen des 8. Jh. v. Chr., zur Zeit der Assyrierherrschaft im vorderen Orient, geschieht es nun, daß der Prophet Jesaja, der große Kündler des Heiligen, den Nachfolger Davids in Jerusalem heraufruft aus jenem Spiel der Mächtigen und beginnt, ein völlig neues, unerwartetes Bild eines kommenden Königs zu entwerfen.

Die bekannte Lesung der Rorate aus Jes 7 ist vielleicht ein erstes großes Zeugnis dafür, wie Gottes Heil sich auf ganz neuen Wegen Bahn bricht: Frieden, du leiseste aller Geburten . . .

Zwei dramatische Redegänge führen überraschend hin zu einem *Kind*, das eine *Wende* in der Geschichte ankündigt. Jesaja tritt in jener Stunde dem Jerusalemer König Ahas gegenüber, der in politischer Bedrängnis durch seine Nachbarn auf die stärkere Karte, auf die Weltmacht Assur setzt. Es ist menschlich verständlich, daß Ahas der Logik der Fakten mehr vertraut und den Propheten stehenläßt, als dieser ihn zum Glauben rufen möchte, zur Verankerung in Gottes Verheißungen, die so schwer in handfeste Realitäten umzurechnen sind. „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes 7,9) war eine wesentliche Erinnerung, worauf die Existenz des Gottesvolkes gründet und in Zukunft gründen soll: im Wunder des Ge-

* Predigt vor der Katholischen Hochschulgemeinde Graz, Advent 1981.

haltenseins von Gott. So setzt Jesaja nochmals an und stellt mitten in und vor die realpolitischen Aktionen des Königs zur Sicherung Jerusalems den Gegen-Satz Gottes: eine junge Frau und ihr Kind: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel geben (Gott mit uns).“ „Ein wehrloses, machtloses, neugeborenes Kind soll zum Zeichen von Gottes Gegenwart, zum ‚Gott-mit-uns‘ in einer bedrängten Stunde werden, zum Zeichen, das zum längeren Atem des glaubenden, geduldigen Wartens auf die Wende mahnt, die schon im Kommen ist, während das Kind heranwächst. Mit dem Angebot dieses Zeichens an Ahas hat der Prophet begonnen, Wegmarkierungen zu setzen, daß Gottes Heil auf seine eigene, unerwartete Weise kommt, daß seine Möglichkeiten nicht an die Straßen menschlicher Macht gebunden sind.

Es ist eigenartig, wie auch andere Texte Jesajas jenes Bild eines Kindes weitertragen, das von Gott verheißen und geschenkt ist. So ist es im grandiosen Bild Jes 9,1–6 wieder ein Kind, das dem Volk im Dunkel als Licht aufstrahlt, das dem Kriegshandwerk, Soldatenstiefel und blutigen Mantel ein Ende setzt und Gottes Eifer für Recht, Gerechtigkeit und Frieden hinter sich hat.

Jes 11, 1–10 bestätigt ein drittes Mal, daß der eine, der Heil und Frieden bringt, nicht nach den Gesetzen dieser Welt antritt und nicht aus ihren Möglichkeiten kommt: ein Wurzelstock, ein Baumstumpf der Davidsdynastie fängt zu treiben und zu blühen an: Gottes schöpferischer Geist schafft einen neuen Anfang; er erweckt den Friedenskönig, er macht Vertrauen möglich, wie es nur Kinder haben können, die arglos vor dem Loch der Natter spielen . . .

Diese Hinweise auf Gottes Verheißung und Gottes Initiative haben ihr Richtiges: tatsächlich hat kein König in Israels Geschichte auch nur annähernd jene Visionen erfüllt: sie blieben Hinweis auf ein Nicht-Machbares, auf einen Überschuß der Hoffnung auf einen Kommenden.

So lebt jene Hoffnung immer noch weiter, als das „Rorate coeli“ unter den Verbannten Babels gerufen und geschrieben wird. Antwort darauf war damals die Verheißung vom Wirken einer neuen und doch dem „Kind“ zutiefst verwandten und verbundenen Gestalt: der Gestalt des *Knechtes Gottes*. Verwandt, weil in diesem Knecht wiederum kein „Mächtiger“ die Geschichte vorantreibt, sondern einer, der mit ungeheurer Kraft zu tragen, zu leiden vermag und so Unrecht und Bosheit durch seine Person hindurch in Frieden und Versöhnung wandelt; verwandt, weil auch hier nicht von Menschen erdachte, sondern staunenswert neue, göttliche Möglichkeiten in den Blick kommen.

Das Bild des Kindes als Gottes Weise und Möglichkeit, in diese Welt sein Heil hineinzutragen, hat das Volk der Offenbarung nicht mehr losgelassen. So begegnet es auf neue Weise ein letztes Mal in der Gestalt der Weisheit (Spr 8). In ihr nimmt Gottes Plan und Absicht wohl die liebenswürdigste und schönste Gestalt an: das Mädchen Weisheit, das allezeit vor Gott spielt, findet seine Freude daran, dies bei den Menschen fortzusetzen. Ein Kind trägt die Freude seiner Existenz vor Gott und Gottes Freude an ihm auf die Erde, zu den Menschen. Dieses Kind spielt nicht das Spiel der Mächtigen, es drückt ganz einfach Gottes Freude und Entzücken aus, bei den Menschen zu sein, ihnen Leben und Heil zu schenken (Spr 8, 30–35).

So zieht sich geheimnisvoll das Bild eines Kindes durch die Bibel – als Andeutung und Zeichen, daß Gottes Kommen und Gottes Heil nicht aus menschlichen

Wahrscheinlichkeiten abzuleiten ist, sondern immer wieder die Möglichkeiten und Erwartungen der Menschen völlig übersteigt. Das Evangelium der Rorate (Lk 1, 26–30) ist die feierliche Bestätigung, daß der Eine anders kommt als die vielen Großen der Welt. Er wird, so verkündet es der Bote Gottes, sosehr er auch aus dieser Erde wächst, zugleich ganz Geschenk, Wunder des Geistes, der Kraft Gottes sein.

Wir könnten bei dieser seltsamen Geschichte von Hoffnungen und Verheißungen stehenbleiben. Doch in der christlichen Feier des Advents bekennen wir: das Kommen des „Immanuel“ ist bleibender Maßstab für den Weg geworden, auf dem Gottes Heil zu uns Menschen kommt, auch heute.

Dies mag sehr konkret für das Sehnsuchtswort vom *Frieden* gelten, das seit jeher mit ihm verbunden ist. Dieser „Friede“ der Bibel im umfassenden Sinn geht über alle Machbarkeit durch geschickte Strategie hinaus; er bleibt ein Stück Geschenk, ein Wunder des Gott-mit-Uns, des kindlichen Vertrauens, für das wir offenbleiben müssen. Und er kommt immer noch in der Gestalt des Kindes, das man überhören und niederschreien kann; wie ein kleines Reis, das man leicht übersehen, vielleicht auch bei großen Aktionen zertreten kann; er kommt in kleinen Anfängen, die Zeit und Geduld brauchen zum Wachsen. Lassen wir nicht ab, ihm den Weg zu bereiten in geduldigen Schritten des Hörens, des Gespräches, der Versöhnung.

Wir könnten dieses Gesetz des Kommens Gottes als Kind auch weiterdenken für den Versuch der Kirche, Gottes Heil zu den Menschen zu tragen. Mir scheint, daß heute da und dort die Versuchung lauert, stark auf bessere pastorale Methoden und Techniken zu setzen, denen endlich einmal niemand mehr widerstehen kann, die den Mißerfolg eindämmen – aber auch – das Wunder überflüssig machen. – Wir müssen uns bewußt bleiben, daß Gottes Kommen zu uns, der Glaube, auch heute ein Wunder ist und bleiben wird, ein Kind der Jungfrau, ein Kind der Verheißung, ein Reis aus einem Wurzelstumpf.

Dieses Wunder des Advents wird wie ein Kind – offene, betende Hände, Aufmerksamkeit und Geduld brauchen:

EINER

wird den Ball
aus der Hand der furchtbar
Spielenden nehmen.

Sterne
haben ihr eigenes Feuergesetz
und ihre Fruchtbarkeit
ist das Licht
und Schnitter und Ernteleute
sind nicht von hier.

Weit draußen
sind ihre Speicher gelagert
auch Stroh
hat einen Augenblick Leuchtkraft
bemalt Einsamkeit.

Einer wird kommen
und ihnen das Grün der Frühlingsknospe

an den Gebetmantel nähen
und als Zeichen gesetzt
an die Stirn des Jahrhunderts
die Seidenlocke des Kindes.

Hier ist

Amen zu sagen
diese Krönung der Worte die
ins Verborgene zieht
und

Frieden

du großes Augenlid
das alle Unruhe verschließt
mit deinem himmlischen Wimpernkranz

Du leiseste aller Geburten¹

¹ Nelly Sachs, Gedichte. Hg. von Hilde Domin, Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt 1981, 83f.

**landauf-
landab**



**Ober-
österreichische**
Wechselseitige Versicherungsanstalt

Linz, Gruberstraße 32
A-4010 Linz, Postfach 97
Telefon (0 73 2) 76 5 11 - 0